



Abend-

Zeitung.

187.

Montag, am 6. August 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Das Gelübde.

(Fortsetzung.)

3.

Hoffnung giebt  
In Sturmnacht Morgenröthe.  
Göthe.

**Pax Domini vobiscum!** — grüßte der Prior den eintretenden Ritter von Karas. Das Fräulein stellte die Kerze wieder auf den Tisch und kehrte zu ihrer Spindel zurück; ihr Vater aber, nachdem er dem frommen Gaste seine Ehrerbietung bewiesen, fragte ihn, was ihn zu solch ungewohnter Stunde in die Einsamkeit des Waldes geführt?

Der Himmel selbst! — begann der Mönch mit Salbung — oder soll der vermessene Sterbliche es Zufall nennen, daß der Herr der Heerscharen den Sturm über seinen geringen Diener heraufführte, um ihn nach der Stätte zu bringen, wo ein Schaf sich von der frommen Herde verirrt? Habe ich Euch nicht schon Jahrelang vor dieser unfruchtbaren Buße gewarnt? Nie aber habe ich sie so nahe geschaut als heute; darum will ich auch dagegen schreien, bis die Stimme der Kirche, welche durch meinen Mund tönt, zu dem verhärteten Herzen dringt. Laßt ab von dieser unheiligen Buße, denn sie ist Sünde.

Ihr seht mich in Erstaunen, hochwürdiger Herr, — entgegnete der alte Mann — wie kann es Sünde

seyn, wenn ich eine schlimme That durch Reue und Gebet zu sühnen trachte?

Schlimm? — eiferte der Prior — Gut oder schlimm ist an sich keine That, ja, eine dem blinden Menschen schlecht scheinende Handlung kann als hochverdienstlich gepriesen werden, wenn sie der Himmel dazu stempelt, selbst ein Eidbruch kann gottgefällig seyn zum Frommen des Glaubens und der Kirche.

Vergönnt, hochwürdiger Vater, — versetzte der Herr von Karas, indem er sich ernst aufrichtete — das jenes Mägdlein sich entferne. Für seine unerleuchtete Seele möchte der Kern Euerer heiligen Worte etwas zu tief liegen, ja es könnte sogar die Nutzenwendung machen, daß es verdienstlich sey, mein Gelübde zu brechen.

Auch das kann der Fall seyn! — begann der Mönch heftig. Ehe er aber diese Behauptung durchführen konnte, hatte sich Adelheid schon auf des Vaters Wink entfernt, obgleich sie gern das Weitere gehört hätte. In ihrem Busen war die Himmelsblume der Hoffnung zwar hart niedergetreten, aber sie grünte im Stillen fort; wie hätte sie auch sonst das Daseyn ertragen können? Noch war ja der unwiderrufliche Schritt nicht geschehen, erst im folgenden Sommer sollte sie das Noviziat antreten, es konnte noch ein glückliches Ereigniß bis dahin Alles zum Guten wenden, zwar das Gelübde hielt sie für unverletzbar, aber die heilige Kirche konnte es lösen.

Als das Mädchen hinausgegangen war, sprach ihr Vater zu dem Prior: Haltet es meiner Unwissenheit zu Gute, daß ich Euch bitte, mir die Zweifel gründlich zu lösen, welche Euere Rede in mir aufgeregt hat.

Das ist der alte Feind, — entgegnete der Prior — der noch immer nicht ganz aus Euch vertrieben, weil Ihr Euch nicht des sündlichen Grübels entschlagt über das, was Euch die Kirche durch meinen Mund kund thut. Es ist der Fluch des lutherischen Ketzerthums, das den Verstand setzt an die Stelle des Glaubens. Nun also: weshalb thut Ihr Buße?

Ihr wißt es, hochwürdiger Herr! sagte der Ritter mit niedergeschlagenem Blicke.

Wohl, ich weiß es. Es war eine That, die der verblendete Laie eine verruchte nennen muß. Weht nicht so zusammen! Ich sage: der verblendete Laie. Denn hat sie nicht der Ketzerbrut einen riesenstarken Vorfechter entrissen, der unter dem Schutze des heiligen Adlers erwachsen, die mörderischen Klauen selbst nach diesem ausstreckte und jenen sündlichen Frieden errang, die Schmach des rechtgläubigen Häufleins. So war Euere That eine glorreiche für die heilige Kirche! Und hat sie nicht auch Euch die segnenreichsten Früchte getragen? Hat sie Euch nicht zurückgeführt in den Schooß des wahren Glaubens? Hat sie nicht Euere Seele gerettet von der ewigen Verdammniß, bewahrt vor dem Orte, wo da ist Heulen und Zähneklappen? Weil Ihr aber diese hohe That nicht unternommen mit reinem Herzen, aus Eifer für den Glauben und die heilige Mutterkirche, sondern aus frevelhaftem Nachsinne, darum habt Ihr die Tochter dem himmlischen Bräutigam versprochen und seyd nach der Beichte absolvirt worden. Seyd Ihr es nicht?

Ich bin es durch Euch, — erwiederte Herr von Karas, der in gebeugter Stellung dem Redestrome des Mönchs zugehört.

Nun also! — fuhr dieser fort — Ich habe die Sünde von Euerm Haupte genommen, Ihr seyd so unschuldig hinfort wie ein unmündig Kindlein. Weßhalb zweifelt Ihr noch und jagt? Sprecht Ihr der Kirche und ihren Dienern die Macht ab, zu lösen?

Ihr habt mir die Sünden vergeben, — versetzte der alte Mann — dafern ich mich bessere!

Der Mönch bekreuzte sich und rief: Anathema sit! Das ist baare Ketzerei!

Herr von Karas fiel ihm in das Wort. Laßt mich aussprechen! Wenn Ihr auch nicht gerade so gesagt, so kann ich es doch auf keine andere Weise nehmen,

denn die Absolution vermochte nicht, die Stimme des Gewissens zu beschwichtigen. Nur lebenslängliche Reue kann die ewige Strafe mildern, die mir droht.

Der Prior wischte sich den Schweiß von der Stirn und begann von neuem: Soll ich denn mit Betrübniß wahrnehmen, daß das verirrte Kind, welches reuig in die liebenden Arme der Mutter zurückgekehrt war, dieselben wieder verläßt und die Strafe wandelt, so in den Abgrund führt? Wahrlich, es steht schlimm mit Euch, Herr von Karas, denn laßt Ihr Euch den Teufel bei einem Haare fassen, so seyd Ihr ganz sein. Seht Ihr denn nicht, daß es der Fürst der Finsterniß ist, der Euch diese Qualen erregt, um Euch zu verlocken? Ihr waret ein Werkzeug in höherer Hand, als Ihr die That begingt; sie ist so wenig die Euere wie die Eueres Kobrö. Und habt Ihr nicht die ersten Jahre, nachdem Ihr dem Satan entsagt, in friedlichem Wandel verlebt? Erinneht Euch doch des herrlichen Tages, wo Ihr wieder aufgenommen wurdet in die Gemeinschaft.

Ich denke stets daran, — sprach der alte Mann dumpf — da mußte ich den Schooß verfluchen, der mich getragen hat.

Hoch richtete sich die ansehnliche Gestalt des Mönchs auf, als er diese Rede vernahm, aus den sonst erloschenen Augen sprühte das Feuer des Zorns, drohend hob er die Rechte gen Himmel und rief mit gellender Stimme: Jammert Dich das, Du Abtrünniger? Geh' hin, geh' hin, tritt Deine Wohlthäterin, die heilige Mutterkirche mit Füßen, wirf Dein wieder erworbenes Seelenheil von Dir, wie es der gottlose Hugenottenkönig in Frankreich unlängst gethan hat, der Welt zum abscheulichen Exempel! Brich frisch Dein Gelübde, verlobe Dein Töchterlein dem jungen Ketzer, damit eine Spielart der verfluchten Secten erzeugt werde. Du aber, schleppe Dein verkehrtes Leben unter der vollen Last Deiner Sünden bis zum Grabe, jedes Sacrament sey Dir versagt, und wenn Du verzweifelnd auf Deinem Sterbebette liegst, töne Dir statt der Gebete frommer Priester das Wehgeheul der Verdammten von Jenseit herüber, denen Du zugesellt wirst auf ewige Zeiten!

Der Greis hatte den Kopf auf die Brust sinken lassen bei den fürchterlichen Worten des Priesters, die ihn bis in's Mark erschütterten; er hob zuletzt seine Hände, wie abwehrend und flehend, zu ihm auf. Der eifrige Bonifacius sah die tiefe Zerknirschung des Ritters und fuhr nach einer Weile mit milderer Stimme fort: Seht in Euch, mein Sohn! Ich habe Euch

das Bild Euerer Zukunft vorgehalten, so Ihr auf dem Wege fortwandelt, der Euch unfehlbar in die Klauen des Erbfeindes zurückführt. Verbannt vor Allem die gottlose Zweifelsucht aus Euerer Seele und vertraut Euch nur immer mir, ich werde Euch nicht verlassen im Kampfe gegen die Lücke des Löwen.

Stumm vernahm der Gebeugte den Trost; es war spät in der Nacht, das Gewitter war vorübergerollt, ein rauschender Regen kühlte die schwüle Luft. Der Mönch segnete den alten Mann, dann suchte Jeder sein Lager und bald waren die Lichter im Hirschenborn erloschen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die Kaimans.

Keiner Creatur hat die Natur einen so scheuklichen Anblick geliehen als den grünlichen, gepanzerten Kaimans. Wir sehen sie jetzt fast in jeder Messe bei den Besitzern der Menagerieen; da aber sind sie noch klein und durch unser kaltes Klima träge, fast bewegungslos, wenn sie auch noch so eingehüllt sind. Das gegen muß man sie an den Seen und Flüssen Südamerikas beobachten, wo sie zu Hause sind und hausweise am Ufer lagern oder in allen Richtungen auf dem Wasser durcheinander fahren.

— Sotto l'acqua ha gente, che sospira,  
e fanno pullular quest' acqua al summo!

singt Dante \*) vom See in der Hölle. Es ist, als ob er diese Kaimans im Sinne gehabt hätte, so viel Geräusch und Brausen erregen sie im Wasser. Oft sieht man 40 bis 50 herumtoben, denn so groß sie sind, — 8 bis 9 Fuß lang — so sehr vermehren sie sich. Wenn dort die Regenzeit eintritt, legt das Weibchen 60 bis 80 Eier, die eine biegsame Schale und die Größe eines Hühnereies haben, in den Sand am Ufer. Mehre Weibchen tragen ihre Eier zusammen, schichten sie mit Schlamm zu einer Pyramide von 6 bis 8 Fuß hoch auf und überlassen nun der Sonne das Ausbrüten. Die Uferhöhe, wo sie ihre Eier aufschichten, gilt als Maßstab, wie weit der Fluß oder See bei der Regenzeit steigen wird. Auch hier zeigt sich, wie treu oft die Alten berichtet haben. Schon Plinius theilt dieselbe Beobachtung von den Krokodilen des Nils mit, die mit den Kaimans bekannt-

\*) L'Inferno, VII, 118, u. 119,

lich eine Gattung bilden. — Ein Weibchen hält bei den Eier-Pyramiden Wacht, und da ihnen die Bewohner dort fleißig nachspüren, weil sie zum Delpressen wie zum Essen zu gebrauchen sind, so muß manchmal das Suchen darnach mit dem Verlust eines Fußes bezahlt werden, denn so träge das Thier im Ganzen ist, so lebendig ist es um diese Zeit. Da erweitern sich die glühenden kleinen Augen, der blaßrothe Rachen bläst sich auf und mit einem Biß ist ein Glied in dem Rachen, das nicht wieder losgelassen wird, bis es vom Körper getrennt ward. Pferde, Kinder und selbst Tiger werden, wenn sie ihren Durst löschen wollen, gar oft vom Kaiman des Unterkiefers, Schwanzes, der Lippen, des einen Unterfußes beraubt. Alle Thiere fürchten sich vor dem Kaiman, nur eins nicht, das ihm selbst Troß bietet, der Piranha-Fisch. Er ist nicht größer wie ein Karpfen, aber der ärgste Raubfisch mit einem Rachen voll der schärfsten Zähne. Scharenweise zieht auch er in den großen Seen dort umher und schnappt nach jedem Landthiere, das den Durst löschen will. Dem Kaiman fährt er nach dem Bauche und ängstlich dreht dieses Raubthier sich auf den Rücken, den allein verwundbaren Ort zu retten. \*r.

### Dichtergeschick.

Plutus bewarb um die Muse sich einst; es lachte  
des Blinden  
Schelmisch das göttliche Kind, und der Verstoß'ne  
entfloh.  
Die sie seitdem von Vielen gebar, die Kinderchen  
alle  
Rufen nun: Vater! ihm zu; aber es lächelt der  
Gott.

E. Köhler.

### Epigramme nach Owen.

An Markus.

Warum leugnest Du denn, daß Leere in der Natur  
sey?  
Da am Verstande doch, Markus, Dein Kopf ist  
so leer.

An Paul.

Daß Dein Ruhm nicht vergehe, läßt Du Dir ein  
Grabmal errichten;  
Gleich als könnten nicht sterben die Grabmäler auch.

H. Dörfler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

[Fortsetzung.]

Herr Haijinger, der seit meinem letzten Berichte noch im „Fra Diavolo“, in der „Stimmen von Portici“, der „weißen Dame“, im „Wilhelm Tell“ und in der „Zauberflöte“ auftrat, sollte noch vor seiner Abreise in einem Concerte, das ein ausgezeichneter Virtuos des Orchesters, Hr. Pechatscheck, im großherzogl. Hoftheater gab, einen großen Triumph feiern. Von vielen Seiten wurde schon öfter der Wunsch geäußert, daß die großherzogl. Theater-Intendantz Fesca's Cantemire aus ihrem lauen, todtenähnlichen Schlummer erwecken möchte. Bis jetzt wurde diesem Wunsche nicht entgegengekommen, wofür sich ein großer Theil des Theater-Publikums in dem lauten und ungetheilten Beifalle ausgesprochen hat, womit es die Ouverture dieser herrlichen Oper aufnahm, die in dem letzten Museum-Concerte meisterhaft ausgeführt wurde. Herr Pechatscheck sollte daher unser Publikum zum großen Danke verpflichten, daß er neuerdings diese Ouverture zu einem glänzenden Musikstücke seines Concerts gewählt hat. Noch freudiger wurden aber die Verehrer klassischer Musik überrascht, als sie die willkommene Nachricht auf dem Zettel fanden, daß unser erster Tenorist eine Arie aus „Cantemire“ singen werde. Mit gewohnter Virtuosität trug Herr Haijinger die großartige, harmonie- und melodiereiche Gesang-Szene vor und in stürmischen Beifallbezeugungen sprach ihm das Publikum seinen lauten Dank dafür aus, daß er uns den hohen Kunstgenuss verschaffe, eine Arie aus der von unserm Opern-Horizonte aus unbekanntem Gründen längere Zeit schon verbannten Oper zu hören. Er wurde gerufen und mußte auf stürmisches Verlangen das herrliche Gesangsstück wiederholen, bei dessen Schlusse in einer wo möglich noch gesteigerten Begeisterung sich der Enthusiasmus für den Sänger und das großartige Werk des Tonsetzers ausdrückte.

Nicht minder lebhaft äußerte das Publikum seine dankbare Anerkennung der Verdienste eines für die Kunst zu früh verbliebenen Componisten in dem eben so gerechten als lauten Beifalle, womit es seinen jugendlichen Sohn in den Erstlingen seines Künstlerswirkens freudig begrüßte, der durch sein gefühlvolles Spiel auf dem Forteplano (im großherzogl. Hoftheater in einem Zwischenakte) schon im Knabenalter zu den schönsten Hoffnungen berechtigt und durch seinen Vortrag bewiesen hat, daß in seinem Busen jene genialen Funken sprühen durften, die über die herrlichen Werke seines verstorbenen Vaters eine mächtig belebende Wärme verbreiten. Möchte unser Intendant, der sich in jüngster Zeit das Publikum zu großem Danke verpflichtet hat, hierdurch aufgefordert werden, den vielseitig geäußerten Wünschen zu entsprechen und das Andenken eines vaterländischen Tonsetzers durch „Cantemire's“ Wiedererscheinen zu ehren.

In dieser musikalischen Abendunterhaltung, worin wir außer dem Concertgeber noch einige ausgezeichnete Mitglieder unserer Oper bewunderten und das schöne Composition-Talent des Herrn Marx neuer-

dings kennen lernten, erfreute uns Mad. Haijinger durch ihren gefühlvollen, tiefergreifenden Vortrag von Mahlmann's „Vaterunser“. Die ausgezeichnete Künstlerin, seit deren Abwesenheit das Schau- und Lustspiel verwaist sind, war vor ihrer Abreise noch im „Fra Diavolo“, in der „Stimmen von Portici“, im „Zeitgeist“, von Raupach, in der „Schuld“, den „Stricknadeln“, den „Räubern“, von Schiller, im „Herzogsbefehl“ und den „beiden Klingsberg“ aufgetreten, und hatte sich in diesen verschiedenartigen Rollen einer eben so schmeichelhaften als lauten Anerkennung von Seiten des Publikums zu erfreuen. In den drei letzten Stücken unterstützte die brave Künstlerin durch ihr treffliches Spiel einen hochgefeierten Gast, Herrn Seidelmann, der seit meinem letzten Berichte einen zweimaligen Cyclus von Gastrollen bei uns gab und die Zuschauer durch seine originellen Characterschilderungen zu enthusiastischer Bewunderung hinriß. Dieser rühmlich bekannte Künstler war durch seine vor einigen Jahren hier gegebenen Gastrollen noch im freundlichsten Andenken bei unserm Publikum, das mit vielem Danke zu würdigen weiß, daß Herr Weimar, der seither einen künstlerischen Ausflug nach dem nördlichen Deutschland unternommen hat, der großherzogl. Hoftheater-Intendantz durch seine Benefiz-Vorstellung die erste Veranlassung gab, Herrn Seidelmann zu Gastspielen aufzufodern. Als Franz Moor zum ersten Mal auftrat, war das Haus bis zum Erdrücken zahlreich besucht; in Benefiz-Vorstellungen eine seltene Erscheinung, die nur durch den berühmten Gast bewirkt wurde, dessen Name eine ungewöhnliche Anziehungskraft geäußert hat. Herr Seidelmann gehört unstreitig zu den wenigen Künstlern, die in den Character ihrer darzustellenden Rollen tief eindringen und solche gleichsam mit ihrem eigenen Ich identifiziren. In seinen lebendigen, durchaus objectiv gehaltenen Darstellungen schimmert nie der Schauspieler hervor, der mit anaesthetisch berechneter Wirkung einen Character zeichnet; im Gegentheil bewundern wir in seinem unübertrefflichen, originellen Spiele einen Künstler, der uns durch sein treues Gemälde der Natur von den Bretern in das wirkliche Leben zu versetzen weiß. Frei von Pathos, Manier und Affectation sind Wahrheit, Treue und Natürlichkeit der Grundton seiner mit tiefem Verstande gezeichneten Schilderungen; selbst in den kleinsten Nuancirungen seines herrlichen Spiels verleugnet sich nie der denkende Künstler, welcher den Character seiner Rolle richtig aufgefaßt und solchen vom ersten Erscheinen bis zum Schlusse des Stückes in einem schön gerundeten, vollendeten Ganzen durchführt. In seinen treuen, ob auch öfter mit Kühnheit gezeichneten Characterschilderungen finden wir keine ängstliche Nachahmung, kein Haschen nach sogenannten Knall Effekten, die öfters als störende Flecken in einem schönen Gemälde das Auge beleidigen; Wahrheit und treue Schilderung der Natur sind der Zweck, welchen sich der Künstler vorgezeichnet hat, und den wir in der glücklichen Lösung der schwierigsten Aufgaben nimmer vermissen. Darum äußert auch sein Spiel einen unbeschreiblichen Eindruck auf die Zuschauer, die durch seine großartigen Kunstgebilde in die Wirklichkeit sich versetzt wäghen.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von E. Schweizerbart's Verlagshandlung in Stuttgart.)